

Den interessierten Griechen

80333 München

Name Dr.-Ing. Wolfgang Schwan  
Phone ++49 89 4300670  
Mobile ++49 175 1487362  
Fax ++49 89 43766999  
Email [wolfgang.schwan@ingenieur.de](mailto:wolfgang.schwan@ingenieur.de)

Unser Zeichen sw/12\_0020  
Datum München, 01.07.2012

### Zur Reihe aus dem Wissenschaftlerleben: Neue Überlegungen zu Fußballgöttern in Griechenlands Antike

In diesem Beitrag zur interdisziplinären Forschung beschäftigen wir uns mit der hoch spannenden Frage: „Haben die alten Griechen Fußballgötter gekannt und verehrt, so wie es die Neuzeit-Griechen praktizieren?“. Die Aufzeichnungen stammen vom Team Dr.-Ing. Wolfgang Schwan.

Angeregt durch den enormen Erfolg der griechischen Nationalmannschaft nicht nur bei der 2012er Europameisterschaft, erinnert sei auch an den Titelgewinn anno 2004 unter Trainer Otto Rehakles, sowie einem Streiflicht in der Süddeutschen Zeitung vom 19. Juni 2012, das um die Frage kreiste: „Gibt es einen Fußballgott?“ und nun auch noch durch die Ausstellungseröffnung „Die Unsterblichen“ in der Münchner Antikensammlung nahezu aufgewühlt, wird die ab Juli fußballlose Zeit genutzt, eine Antwort auf die oben gestellte Frage zu geben.

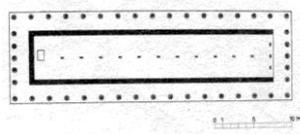
Einfach wird das nicht. Ist der Fußballgott ein Einzelwesen oder verbirgt er sich systemimmanent im Team der Olympischen Götter? Reicht das Phänomen eventuell noch weiter zurück in eine Zeit, bevor die Olympier sich aufschwangen und die Welt ordneten? Denkbar ist das schon, wenn wir heute vom Titan Oliver Kahn schwärmen. Haben die Giganten mitgemischt? Wir werden später einige Szenen beleuchten.

Aber zu Beginn muss geklärt werden, ob die alten Griechen überhaupt das Fußballspielen kannten. Auf uns gekommen sind ja nur wenige schriftliche Überlieferungen und die Statuen und Vasenbilder müssen mühselig interpretiert werden, um Hinweise auf das Spiel zu erkennen, das wir heute mit Fußball bezeichnen.

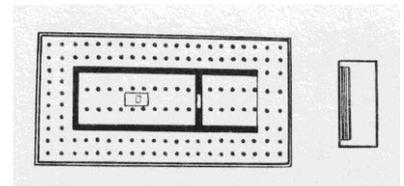
bleiben wir bei unserer Suche einfach dicht an den heutigen Begrifflichkeiten. Gab es einen Fußball? Bälle sind auf antiken Vasen zu Hauf zu entdecken, aber der Ball aus Flecken, wie wir ihn kennen? Natürlich, denn der weitgereiste Pausanias beschreibt dieses lärmende Gebilde zusammengenietet aus Bronze- und Silberblechen bei seinem Besuch auf dem Panatinaikosfeld (30.45-8). Dieser Ball, wie wir später noch sehen werden in unterschiedlichen (also ungenormten) Größen, konnte über ein Feld getrieben werden.



Pausanias berichtet auch von den berüchtigten Trainingsmethoden des Ares von Thessalien. Der seine Spieler einen Vollball, von Phidias dem Allerjüngsten gegossen, über den Staub treiben ließ. Es wurden



eigens Hallen mit Säulen gebaut, die mit dem Ball am Fuß umrundet werden mussten. Wenn der Ball vom Stabulat kullerte konnte man gewiss sein, im nächsten Gefecht als Hoplit in der ersten



Reihe zu stehen. Welchen Wahnsinn die Trainingsarchitektur erreichte, zeigt der Grundriss der Halle in Dydima. Allerdings mussten dort Trainierende mit Schwindelgefühlen nach dem Umkreisen der 21. Säule ausgewechselt werden (Solon von Kikas im 2. Buch Abschnitt 24).

Leider ist bisher kein Fußballfeld von Archäologen ergraben worden. Das ist auch schwer vorstellbar, wenn die überlieferten Vasenbilder richtig interpretiert werden.

Die Tore wurden einfach mit zwei Stöcken, die in den grob gereinigten Platz gestochen wurden, markiert. Ob die Breite genormt war oder ob die Spannweite der Arme des Mitspielers, wie auf der gezeigten Vase, genügte, ist leider nicht überliefert. Irgendwie musste man sich geeinigt haben. Geneigte Torpfosten, wie im mittleren Bild dargestellt, sind wohl eher die Ausnahme gewesen.



Im Übrigen sehen wir auf dieser Vase einen der besprochenen metallenen Fußballbälle. Meist waren dies Bälle nicht in schwarz- oder rotfiguriger Technik mit gebrannt, sondern wurden wegen der komplexen Geometrie mit deckenden Farben später aufgemalt. Das ist auch der Grund warum so wenige Fußballbilder direkt erkennbar auf uns gekommen sind, da diese Farben leicht abblätterten. Athleten beim Herrichten des Platzes zeigt das rechte Vasenbild. Der Spieler links säuberte mit Reisern grob den Boden, der mittlere warf die Torstangen und der rechte griff wohl bald zum Werkzeug vor seinen Füßen, mit dem die Linien der Feldbegrenzung in den Staub gezogen wurden. Die Spielbälle waren noch rund und wohl erhalten. Diese Bälle machten beim Kullern über den Boden einen solchen Lärm, dass in den meisten Gemeinwesen das Spielen innerhalb der Mauern verboten war. Über die staubigen Felder außerhalb wuchs dann mit der Zeit Gras und es waren keine Spuren mehr vorhanden. Eventuell lassen sich später einmal mit genauerem 3D-Georadar ebene Flächen in Spielfeldgröße lokalisieren.



es den Zuschauern bis zum Anpfiff zu lange dauerte.

Zur Spielvorbereitung musste natürlich auch eine Seitenwahl stattfinden. Vielfach überliefert ist der Mythos der unendlichen Seitenwahl, die zur Erfindung des Schachspiels führte. Zuerst konnten die beiden Spielführer sich nicht auf die Symbolik auf Ober- und Unterseite des ersten Steines einigen, dann nahm man sukzessive mehr Steine dazu. Man setzte sich gemütlich hin und die Symbole wurden immer komplexer – Pferde, Laufende, ärmliche Bauern, dann sogar Polistürme zum Schluss noch das Herrschergeschlecht – das erste Schachspiel war erfunden. In Korinth soll danach nie mehr Fußball gespielt worden sein, da

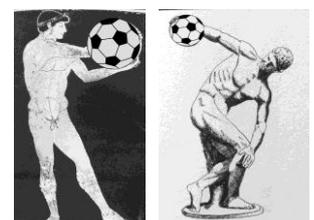


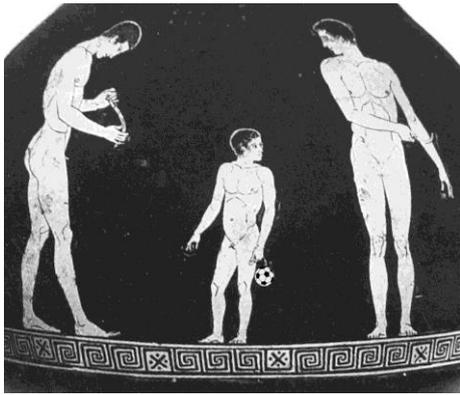
Wenden wir uns nun dem Spielgeschehen direkt zu. Nur ein einziges Vasenbild zeigt uns die Anstoßsituation. Dieses Bild wird sehr kontrovers diskutiert. Die meisten Archäologen verneinen den Zusammenhang mit dem Fußballspiel, da hier angeblich „Frauenfußball“ gezeigt wird, das ist unvorstellbar. Modernere Interpretationen gehen von einem Ball spielenden Hermaphroditen aus. Der Schiedsrichter blies die Aulos und war mit langem Mantel gekleidet, wie ein Wagenlenker. Ungeklärt sind die drei Striche in der Mitte. Die ablehnende Fraktion interpretiert sie als in den Boden versenkte Schwerter, was aber bei antiken, metallenen Bällen kein Hindernis wäre.

Die wohlwollende Fraktion sieht eher aufgerichtete vereinzelte Grashalme im Mittelkreis auf dem Spielfeld. Diese Diskussion wird noch andauern.

War das Spiel einmal angepfiffen, lassen sich viele Spielsituationen erarbeiten.

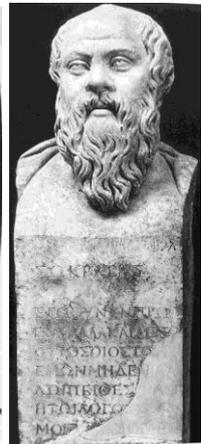
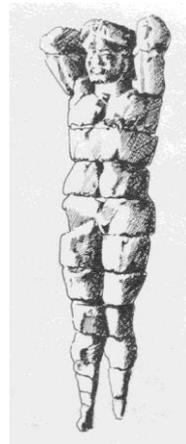
Beginnen wir mit dem Torwart. Die Handabwürfe waren wegen des Ballgewichts sicher nicht einfach. Der berühmte Kanopus aus Kadmos bevorzugte die Armdrehtechnik. Wie das genau funktionierte, erschließt sich dem Autor nicht. Pragmatischer ging Diskobolus aus Elis vor. Er trat einfach vor dem Abwurf heftig auf den Ball, der verflachte zusehends und ließ sich dann mittels Drehtechnik fast ins gegnerische Tor befördern. Er gab mit dieser Technik einer weiteren Sportart, nämlich dem Diskuswurf, seinen Namen.





Vor dem Torwart agierten die Abwehrspieler. Die Diskussion, ob wendige kleine Spieler, wie z.B. heute Phillip Lahm, oder große Recken, wie z.B. Mertesacker oder Badstuber, auf der Vase links die richtige Wahl waren, ist wohl auch damals durch einen geschickten Mix entschieden worden. Ungewöhnlich war das Abwehrverhalten in den folgenden Vasenbildern. Man hockte sich, um die Mauer unüberwindlich zu machen, einfach aufeinander. Der Trainer zeigte aber auf der Rückseite der Vase, dass durch Lupfen auch dieses Bollwerk überwunden werden konnte.

Berühmt für sein konsequentes Abwehrverhalten war der pergamenische Barbar Sangus. Ihm wird die sogenannte „Blutgrätsche“ zugeschrieben. Das war auch der Grund, warum seine Statue mit Schwert versehen wurde. Zu diesem Weihegeschenk in Rom gehörten übrigens noch weitere Figuren, die ein erschöpftes attalisches Team zeigten. Zum Themenkreis der Abwehrspieler gehörte, wie heute zutage, die sogenannten „Vollpfosten“. Das waren die unbeweglichen Versager, welche sich leicht umspielen ließen. Auch dafür zeigt die Antike uns Beispiele. In Agrigent wurde gleich eine ganze Abwehr als Stützen in der Tempelwand verewigt. Später entwickelten sich Stelen und Hermen, hier einige im Beispiel gezeigt. Nach dem Alter eines der Abgebildeten zu schließen, gab es sicher auch Altherrenmannschaften.



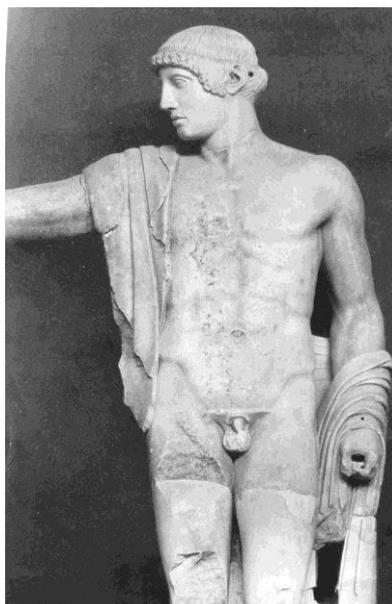
Nun zu Mittelfeld und Angriff. Der Ball musste ja innerhalb des Spielfelds, das wie oben gesehen in den Sand geritzt war, gehalten werden. Wie heute, war beim Überrollen der Seitenlinie ein Zurückbefördern notwendig. Dieser Vorgang scheint nicht so einfach gewesen zu sein. Eine kleine Bronzestatue für den Hausgebrauch zeigt den Moment der Frage „Wohin?“ eines Alexandriners. Ganz dumm stellte sich Atlas an, er wollte das Sitzkissen der Athena ins Feld zurückbefördern. Gott sei Dank reichte ihm sein Trainer Rehakles noch rechtzeitig den Ball, wie auf der Methope aus Olympia verewigt. Einen perfekten Einwurf liefert uns die Henkelvase rechts auf der nächsten Seite. Man beachte die Schwung holende Fuß- und Armhaltung. Ein Bild für das Lehrbuch.



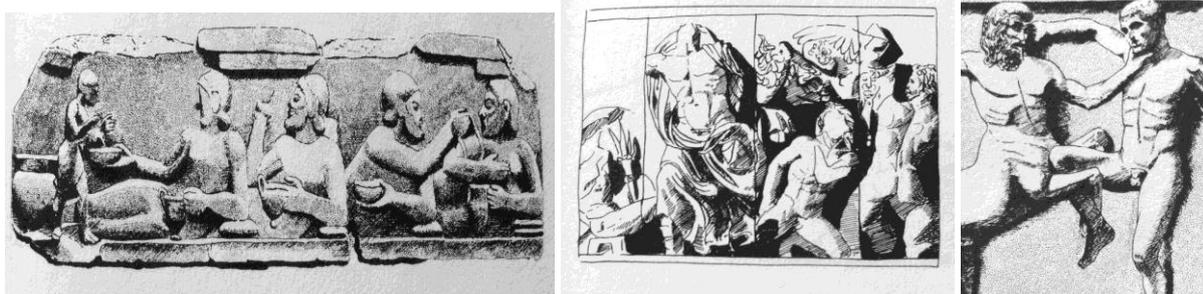
Nun zum Sturm. Gab es sie doch, diese stürmischen Amazonen? Denen war ja alles Männliche zuzutrauen. Oder handelt es sich bei der rotfigurigen Schale um Männer-Phantasien des Schalenmalers, der gern mal seine Frau sportlich gesehen hätte? Das ist wahrscheinlicher, da die Liebe einen Rock trägt, der bei Amazonen verpönt war. Da wartet noch umfangreiche Forschungsarbeit auf Archäologen und Sportwissenschaftler. Nichts desto Trotz kommt man nicht umhin, die herausragende Haltung beim Freistoss zu bewundern. Um dem Gegner nicht zu zeigen wohin der Schuss geht, dreht die Dame den Kopf nach hinten. Genial.



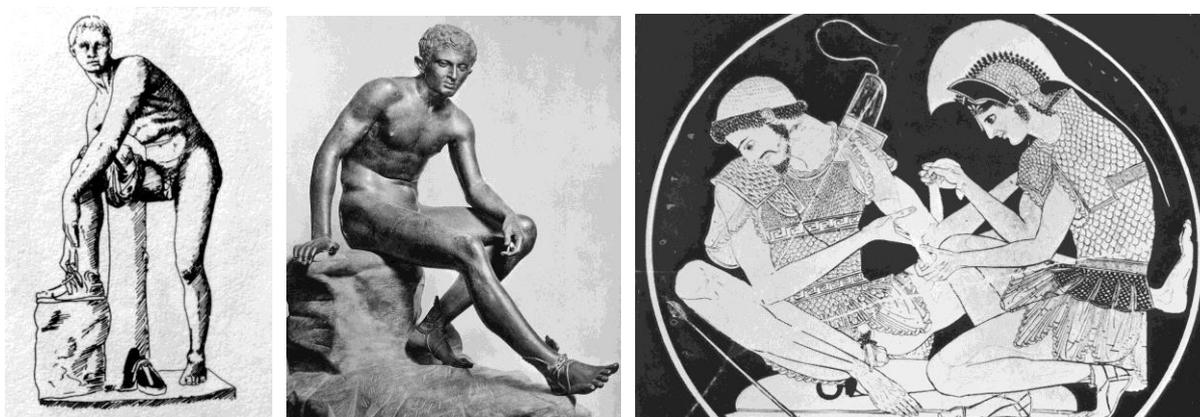
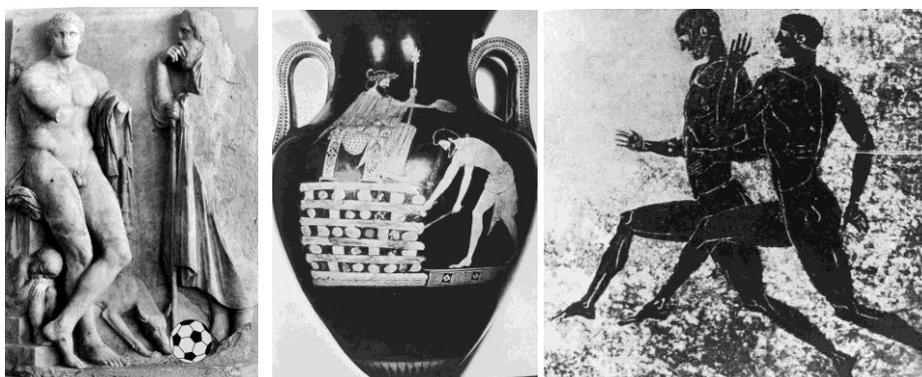
Abwehrspieler hatten es mit Stürmern nicht leicht. Aber Beispiele zeigen uns auch ungebührliches Abwehrverhalten. Der Gegner wurde von hinten attackiert, oder man stützte sich beim Kopfball auf und zwang den Gegner regelrecht in die Knie (Ball außerhalb des Vasenbildes). So etwas wurde natürlich geahndet. Genauso wie das Platttreten des Balles durch Ajas. Der Schiedsrichter Apollon ist beim eindeutigen Platzverweis gezeigt, die Pfeife in der Rechten. Leider nahm sich Ajas das so zu Herzen, dass er sich in sein Schwert stürzte, eine vollkommen übertriebene Reaktion, da es sich ja um ein Spiel handelte.



Höhepunkt eines jeden Spiels war und ist der Torschuss. Doch bevor wir dazu kommen, noch einige Bilder aus dem Umfeld. Auf der Außenmauer der Polis von Assos ist ein Relief entdeckt worden, dass uns einen Einblick in die VIP-Loge des Ortvereins gestattet. Da können die heutigen VIP-Kartenbesitzer nur neidvoll hinschauen – Ruhelager, Getränke bis zum Abwinken usw. Auf den Rängen des einfachen Volkes ging es rauer zu. In Pergamon erleben wir beim Spiel Gigantes gegen Olympos nicht unerhebliche Raufereien (Man beachte den Einsatz des heute im Stadion so verachteten bengalischen Feuers im Relief auf der linken Seite durch den berüchtigten Anführer Jovi). Eine Methope aus Olympia blättert den Einsatz von centaurischen Polizeireitern gegen Randalierer auf, die sich aber auch zu wehren wußten.



Ein paar Eindrücke noch von der Seitenlinie. Wir erleben die Taktikbesprechung des ergrauten Trainers Sokrates mit seinem Außenstürmer Bandakis. Unten kauert der Balljunge. Der symbolische Hund weist auf den unglücklichen Ausgang des Spieles hin. Mit Trainern, die nicht systemkompatibel funktionierten, ist man wie zur Jetztzeit nicht zimperlich umgegangen. Rehakles wurde letztendlich verbrannt. In den Bildern daneben liefen sich die Ersatzspieler warm oder schnürten sich die Schuh (darunter). Apropos Schuhe, sehr beliebt waren die Flügelschuhe eines gewissen Hermes. Sie verliehen dem Träger ca. 1,257-fache Geschwindigkeit gegenüber der Normalausführung. Für ärztliche Betreuung war auch gesorgt. Nach medizinischer Behandlung am Oberarm durch Achilleus konnte Patroklos wieder aufs Spielfeld eilen, nur um dann endgültig Opfer einer Blutgrätsche durch Hektor zu werden (Homer: Elias, einer der mittleren Verse).





Bei Nachwuchsspielen mischten auch die Mütter mit. Demeter, die erdverbundene Trainerassistentin des Zeusels, schickte ihren mit Bio-Kost aufgepäppelten Jüngsten Triptolemus im wahrsten Sinne des Wortes aufs eleusinische Feld.

Doch nun zum Torschuss. Welche Verantwortung auf den Schultern des Schützen lag, zeigt in geradezu bedrückender Weise die Ansicht eines weißen Lekythos. Der Schütze, hier vor dem entscheidenden Strafstoß, ruht in sich, konzentriert sich, sucht sich die Ecke aus... Ein ergreifendes Bild, wie es die Bildzeitung nicht treffender abdrucken könnte. Auch wohnt ihm eine gewisse Lässigkeit inne. Der Schütze fand Zeit Grasbüschel auszureißen. Wollte er gleich auf einem Halm kauen? Er trägt übrigens die schnellen Flügelschuhe und um bei Kopfbällen wuchtiger zu zustoßen, eine Flügelmütze, das sieht man heute nicht mehr. Daneben eine fast wilde Szene. Das Anstürmen auf den gegnerischen Verteidiger, wahrscheinlich rechts vorbei zu ziehen, um dann ins Tor zu schießen. Das zeigt die ganze Dynamik des Spiels.



Nach erfolgreichem Torschuss: Abklatschen, jubeln und sich mit den Mitspielern freuen. Dem Gegner bleibt nur noch, den Ball aus dem Tor zu angeln. Das ist Fußball!



Leider trübten auch ein paar Randerscheinungen das positive Bild. Was nützte all die Freude über den gewonnen Pokal, wenn die Gemahlin diesen grässlichen Pott nicht im Oikos aufstellen mochte?



Später dann, in der hellenistischen Zeit trieben sich im Umfeld des Spiels Spieler herum, die nicht Fußballspieler im eigentlichen Sinne waren, sondern Spieler - Wettspieler. Ein solch junger Bursche wird gezeigt wie er versuchte, einen Schiedsrichter mit Geldbündeln zu bestechen. Er scheute auch vor Körpereinsatz nicht zurück. Man benutzte sogar Tiere zur Vorhersage der Spielergenergebnisse. Das waren die negativen Seiten dieses bis in heutige Zeit faszinierenden Spiels.

Kommen wir jetzt zur alles entscheidenden Frage: „Kannten und verehrten die alten Griechen **einen** Fußballgott?“ Solch eine unsinnige Frage können natürlich nur heutige Archäologen geprägt durch ihr monotheistisches, christliches Weltbild stellen. Es war nicht **ein** Gott an sich. Der Gottesbegriff war omnipräsent, wie in der Überschrift zu diesem Artikel schon angedeutet. Jeder hatte seinen Gott in einem Kultbild, wo er ihn brauchte. Deshalb ist die Vorstellung, dass „Fußballgott“ auch für die alten Griechen existierte, nach den vorher gezeigten Bildern wohl wahrhaftig. Solch ein Gottesgedanke war immer erlebbar und bekam ein begreifbares Abbild im „Fußball“ diesem wunderbaren runden, Spaß bereitenden Gebilde, zwar gefertigt durch Menschenhand, aber geweiht zum Gottesbild. Gottesdienst selbst bildete das faszinierende Spiel. Nur Nörgler werden einwenden, es gäbe keinen greifbaren Beweis für einen antiken Fußball. Kann es auch nicht, diese „Götterbilder“ waren aus vergänglichem und auch wieder verwertbarem Metall gefertigt. Vielleicht haben die Archäologen ja nur nicht genau hingeschaut, wenn sie z. B. glaubten, Bruchstücke eines korinthischen Helmes vor sich zu haben. Wie viele Fußbälle stecken in einem erschmolzenen silbernen Trinkbecher? Wer kann und will das beurteilen?

Ein Hinweis aus der Götter- und Mythenwelt sei noch angeführt. Glaubt irgendetwas, Sisyphos wäre so leidensfähig, unsinnigerweise ständig etwas den Berg hinauf zu befördern, wenn es sich nicht um einen Fußball – seinen Gott - handeln würde?



Es gab und gibt sie, diese Fußballverrückten, Leidensfähigen und ihre Götter heute wie damals!!!

München im Juli 2012

Mit freundlichen Grüßen / Best Regards

Dr.-Ing. Wolfgang Schwan

Hinweise zu den Abbildungen:

Alle Abbildungen wurden von W. Schwan bearbeitet. Alle Bilder ohne Quellenangabe: Aufnahmen des Autors. Wir haben uns bemüht, alle dafür erforderlichen Bildrechte einzuholen. Sollten wir dies im Einzelfall übersehen haben, bitten wir um Benachrichtigung.